

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 206 (1927)

Artikel: Jagst du dem Glücke nach...
Autor: Muggli, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihn selber an? Er schämte sich fast seiner Mindestzahl. Gehoben und geschoben, widerstrebend und doch beflügelt, schritt er im Taumel durch die Bankethalle hin, zur Tribüne, — er wand sich an Bülken und Bulten vorbei, — dann stand er oben. Unter ihm lag wogend und wimmelnd die Menge; der raschelnde Kranz lezte sich um seine Schläfen; die Tuben und Hörner schmetterten ihm in die Ohren; — ein Gefrönter, stolperte er hinab an den Tisch seiner Freunde.

Das war Jubel und Freude! Und Bethli! Die wird aber Augen machen! Die wird sich freuen! Ja, das war ein Tag! Nie kam er wieder!

Und er dünkte sich im Zentrum der Welt. Das ist nun so. Das gehört zur Festfreude, daß der Mensch Millionen um sich vergessen kann mit tausenderlei Festen und Milliarden von Leiden, und unzählbare Gestirne überfieht, — daß er sich Maß aller Dinge wähnt und Besitzer aller überirdischen Seligkeit. Nein, in diesem ungeheuren Jubel ringsum und in sich selber sah man nicht, wie eine unmeßbare, gleichgültige Welt ihren regemäßigen, unbeeirrlichen Gang ging und nicht von dem Meisterschützlein Notiz nahm, nicht von hundert anderen, nicht von den Zehntausenden, die sich da freuten, nicht von den Hunderttausenden, die um das Fest wußten, — nein, das Zentrum allen Lebens war nun einmal in der Festhütte, hier in dem Kranzgeschmückten Haupte von Zbindens Fritz.

Der ruhige, nüchterne Mann wurde mit den andern vom Festtaumel trunken. Das war keine bachantische Raserei, das war ein unbewußter, dennoch bewußter Rausch; der Weingeist hatte wohl seinen Anteil; aber es war doch keine angezechte Freude, die ihn drang. Es gab so unendlich vieles, sich zu freuen. Da war die Bühne mit den herrlichen Bergen, die hingemalt waren und über welche die Leute herankamen wie von richtigen Alpen; da waren die in Holz geschnittenen Figuren, die von oben in den hohen, hohen Raum herunterhingen, und ein Stadtherr sagte zu seinem Fräulein, als er vorüberging, die hätte der Ernst Lind gemacht, — dort stehe er mit dem großen Schlapphut und den weiten Hosen, — das sei das Fähnlein der sieben Aufrechten; und der ganz Grüne sei der Gottfried Keller, der „grüne Heinrich“. — Ja, das waren auch stattliche Schützen

von altem Schrot und Korn, diese sieben aus Holz, — so sollten sie alle sein! Das war besser als die mit den Schürzen und Gummimänteln im Stand und den großen Stehkragen. Aber einige von ihnen hatten doch auch gut geschossen.

Auf einmal wurde es zahn in der Menge. Das Blech setzte aus; man hörte einzig die Holzbläser, Alphorn und Kupfertreicheln. Der Dirigent bot einem Küher die Hand und half ihm neben sich aufs Podium. Das war ja der Castella von Bulle. Und nun sang er. Eine glöckereine, weiche Stimme schwoll über die fast atemlos aufmerkende Menge; ein ganzes Volk wurde mitten aus Festlärm und laut sich gebender Freude zu stillem Lauschen gezwungen durch den Ruhreihen eines Sennens. Der Gesang ergriff die vielen, vielen und legte einen Jubel in sie, der mit elementarer Gewalt zum Ausbruch kam, als der Sänger geendet.

Zbinden war es heiß und schwül geworden. Er trat aus der Halle. O, der Gabentempel! Vielleicht war nun auch ihm eines der Ehrengeschenke bestimmt. Ihm, Zbinden Fritz!

Der Abend kam. Die Halle war ein Meer von Licht. Auf der Bühne wurde geturnt, getanzt, gesungen. Aber das sah Zbinden Fritz nicht mehr genau. Er sah nur einen Strom von goldenen und roten Wogen. Er sah auch nicht, wie diese Aufführungen auf der Bühne gegeben wurden. Davon verstand er nichts. Und dachte auch nicht, daß man von dort sich gar ein Vorbild und Beispiel heimholen konnte. Es war auch für ihn nichts Besonderes, nichts anderes, als bei allen Dorf- und Kantonalfesten; es war weder stark noch eidgenössisch.

Zbinden Fritz dachte darüber nicht nach. Er wandte sich, mit dem goldenen Meer in den Augen, nicht allzusicher aus der Hütte, als es nach Mitternacht war; — die Hand hatte er am kühlen Verschluss seines lieben Gewehres; den Lorbeerkranz trug er um den Strohhut. Wie er auf die Kornhausbrücke kam und der Mond hinter den Bergen aufging und die zackige Häuserreihe sich dunkelblau gegen den hellgrauen, dahinterliegenden Gurten abhob, trällerte er zur Melodie „Wo Berge sich erhe — eben . . .“:

„Ich bin ein Meisterschü — üße
Ich bin ein Meisterschütz . . .“

Sagst du dem Glücke nach

Sagst du dem Glücke nach
Verschwende nie die Kräfte,
Der Baum trägt nur ein Blütendach
Erhält er stetig Säfte.

Vergeudest du zu früh,
Was du versparen solltest,
Erreichst das Glück du wahrlich nie,
Nie was du haben wolltest.

Wer jung sich selber spart
Wird Sieger sein im Alter,
Drum richt' bedachtsam ein die Fahrt,
Bleib selbst dir Kräftehalter.

Hans Muggli.